



Abend:

Zeitung.

76.

Freitag, am 29. März 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Dante.

(Fortsetzung.)

Je häufiger Dante die schöne Pietra sah, je mehr Reize entfaltete sie und je mehr umstrickte Amor sein Herz mit unzerreißbaren Banden. Beatricen's stiller Reiz erbleichte vor dieser üppigen Pracht, wie die Lilie vor der stolzen Purpurrose. Ein einziger Gedanke erfüllte ihn mit Trauer, der Gedanke an seine Gattin. Sie war ja ein unübersteigliches Hinderniß zwischen ihm und seiner Liebe. Pietra hatte schon lange die stillen Huldigungen des berühmten, noch immer schönen Mannes bemerkt und ihr Stolz fühlte sich geschmeichelt, ihn in ihren Banden zu sehen; auch mochte sie wirkliche Reizung zu ihm fühlen.

Die Abendlüftchen wehten mild und kosend durch das Gesträuch und die blühenden Drangenbäume und spielten in Pietra's glänzenden, über die weiße Schulter rollenden Locken und in dem ätherischen Gewebe ihres Schleiers. Sie stand auf einem Balkon, der hinaus in den blüthenreichen Garten ragte, eine Zither ruhte in ihren Armen und die feinen Finger glitten leicht über die Saiten hin, daß sie süße Töne verhauchten und eine Nachtigall im nahen Oleander zum Wettgesang weckten. Der eben aufgehende Mond lockte funkelnde Strahlen aus dem Perlendiadem, das auf Pietra's Stirne ruhte und umgab sie mit magischem Scheine, daß sie einer Heiligen glich, wie sie uns die Maler so oft vorführen. Träumend schaute sie hinauf nach der tiefblauen Krystallreinen Kuppel des großen Tempels, den wir Natur nen-

nen, nach der sanften Luna und ihrem Lieblingskind, dem freundlichen Abendstern, der der armen Mutter das Erscheinen und Verschwinden des majestätischen Sol verkündet und sie tröstet im Schmerze der Trennung.

Mit voller Stimme begleitete sie zuweilen ihr Spiel, das mehr und mehr einen elegischen Anstrich annahm. Sie war schon lange nicht mehr allein, denn Dante, dem die fröhliche Gesellschaft, die in Scrovigni's Hause heute war, nicht behagte, zumal er Pietra vermiste, die sich, Unpäßlichkeit vorschüßend, zurückgezogen, hatte den glänzend erleuchteten Saal verlassen und wunderte sich nicht wenig, als er auf dem Balkon, wo er die würzige Abendluft einathmen wollte, die reizende Marchesina erblickte. Diese hatte ihr melancholisches Lied geendet und den elegischen Schlussaccord muthwillig mit einem komisch schrillenden Ton verbunden und wandte sich eben über den seltsamen Contrast lachend um, über und über bei dem unvermutheten Anblick des Verbannten erröthend. Schnell fiel ihr Schleier über das rosige Antlitz und mit anscheinend gleichgültigem Ton redete sie den Dichter an.

„Das Fest scheint Euch nicht zu behagen, Signor. Der Dichter fühlt sich freilich in der künstlichen Freude beschränkt und zieht den Genuß der fröhlichen Natur vor. Ich fühle das, obgleich mir die Musen nicht lächeln. — Ein göttlicher Abend heute,“ fuhr sie fort, „mild und balsamisch die Luft.“ —

„Wie die Rede Eures Mundes, Madonna,“ fiel Dante ein. „Doch warum raubt Ihr dem Feste seine

schönste Zierde? Wollt Ihr die Sterne mit dem Glanz Eurer Augen beschämen?"

„Man hat mir gesagt, die Dichter seyen alle Schmeichler, die Wahrheit bestätigt sich mir jetzt. Soll ich Euch nun auch sagen, weshalb Ihr die Einsamkeit suchtet?"

„Das werdet Ihr nicht errathen, Madonna.“

„Doch, doch! Gewiß wolltet Ihr den Mond bitten, Euer Liebchen in Florenz oder sonst wo in unserm Italien zu grüßen. Florenz soll reich seyn an Schönheiten, wie Ihr selbst gestanden habt. Ihr liebt doch, Signor?"

„Bohl liebte ich einst ein Mädchen, schön wie eine Heilige, aber der Tod brach die Blüthe aus meinem Herzen.“

„Beatrice! die Ihr so berühmt gemacht habt!" rief Pietra unbefangen. „Und Ihr liebtet nicht wieder?"

„Als ich dieses Haus betrat, liebte ich noch nicht!"

„Und nun?" fragte Pietra leise.

Dante ergriff ihre Hand, zog sie an seine Lippen und sagte weich: „Tollert mich nicht, Madonna. Was soll ich mein Herz zerreißen vor Euch! Sagt Euch eine innere Stimme nichts, so mag mein Geheimniß begraben bleiben in der Brust, wo schon manches zertrümmerte Hoffnungsschiff versunken liegt.“

Er preßte ihre Hand heftiger an den Mund und von ihrem Gefühl überwältigt, sank sie in seine Arme, wie der Schiffer vom Meerweib gelockt in die Arme der täuschenden Sirene, ihre Lippen begegneten sich in langem Kusse, aber flüchtig wie ein Reh entwand sie sich seiner Umarmung und der weiße Schleier flog gleich einem Wölkchen durch die Gemächer. Dante stand da wie aus einem Traum erwacht; kaum hatte er den perlenden Nektartropfen gekostet, als ihm der Becher der süßen Labung schon wieder vom Munde gerissen ward, aber dieser Tropfen war hinreichend, sein Herz zu einem Paradiese umzuschaffen und diesen Augenblick Seligkeit hätte er nicht um die Schätze der Welt hingegeben. Er schwelgte noch in dem süßen berausenden Gift der Sirene, als er sich an der Hand gefaßt fühlte und Oderigi's Stimme zu ihm sprach: „Was ist das, amico? Ihr und Pietra, die beiden Sterne des Festes entschwinden aus ihrem Horizont, zum Leidwesen und zur Verwundrung aller Anwesenden. Euch finde ich hier, vom Mondschein und Blumenduft betäubt und Pietra schwebte eben an mir vorüber gleich einer Sylphe, mit fliegendem Haar und purpurnen Wangen! Wo ist die Ariadne, die mir einen Faden reicht durch dieses Labyrinth? — Sieh da, eine Zither liegt am Boden! Ihr habt wohl

Euer musikalisches Talent geübt. Aber die Saiten sind fast alle zersprungen, Ihr müßt sie unsanft haben fallen lassen, die Arme.“ —

Dante zog den Freund, um seinen ironischen Fragen und Anspielungen zu entgehen, in den Saal zurück, wo sie sich wenig beachtet unter die fröhliche Gesellschaft mischten. Wohl mag es seltsam scheinen zur Zeit der allgemeinen Noth, solchen Festlichkeiten zu begegnen, die Freude aber vereinigt die Herzen und in Zeiten der Parteikämpfe thut es Noth, sich die Gemüther geneigt zu machen, theils thut es auch dem Geiste wohl, die kurzen Augenblicke der Ruhe sich zu erheitern und endlich hatte auch Padua in der allgemeinen Bedrängniß jener Zeit weniger zu dulden, als die übrigen italiischen und vorzüglich lombardischen Städte. —

Pietra vermied seit jenem Abend so viel als möglich jedes Zusammentreffen mit Dante; sie schien sich des Verständnisses ihres Herzens zu schämen und blieb in den Schranken kalter Höflichkeit, wenn sich ein Begegnen nicht vermeiden ließ. Sie entfaltete die ganze Mädchenlaune, womit sie den armen Verbannten peinigte. Wie Sonnenblicke am wolkenbedeckten Himmel lächelte ihm zuweilen der Geliebten holdes Antlitz und ihr Mund schien sich dem seinigen zuzuneigen, wie an jenem unvergesslichen Abend, dann aber trat der Dämon des Stolzes, der Feind der Liebe zwischen sie und verschloß dem Dichter das winkende Paradies. Sie sehnte sich wohl nach der Stunde wo er zu kommen pflegte, wenn er aber kam, dann wußte sie das heftig klopfende Herz zur Ruhe zu weisen und die Gluth der Liebe auf den Wangen zu verbergen. Dante klagte in seinen Liedern über die Unerbittlichkeit der Geliebten, *) die mit so viel Schönheit solche Grausamkeit paarte; aber nichts konnte sie bewegen, die Maske des Stolzes fallen zu lassen und sich unverhüllt, von der Liebe verklärt zu zeigen. Oderigi war sein Vertrauter geworden, aber selbst die einnehmende Beredsamkeit dieses Mannes schmolz die Eiskrinde nicht um ihr Herz. —

Unfähig länger die Laune der stolzen Marchesina zu ertragen und von dem Dämon der Unruhe getrieben, der dem Verbannten sich an die Ferse heftet, verließ er eines Morgens die gastliche Stadt, um nie wieder zu ihr zurückzukehren, nachdem er in einem rührenden Sonetto von Pietra Abschied genommen.

Zu Lunigiana beim Marchese Marcello Malaspina fand er freundliche Aufnahme. Obgleich zur Partei der

*) S. u. a. die Canzone:

Così nel mio parlar voglio esser aspro etc.

Schwarzen gehörig, empfing ihn doch der edle und selbst im Feind die Größe ehrende Malaspina mit der ganzen Achtung, die jeder Gebildete dem Genie schuldet. Dante erkannte auch des Marchese Edelmut und bewies ihm seine Dankbarkeit dadurch, daß er ihm den zweiten Theil seines großen Gedichtes zuerignete.

(Fortsetzung folgt.)

Englische Freigebigkeit.

In Deutschland erntet der Künstler Ehre und Geld, aber des letztern nur so viel, als er selbst durch Fordern und Mäkeln zu erpressen vermag; in England fällt ihm meist beides zugleich von freien Stücken zu. Als der nachher so berühmte Kean in London als Shylock zuerst im Januar 1814 auftrat, war er den Abend zuvor von der bittersten Armuth gequält worden. Kein Brod, kein Holz im harten Winter, keine Arznei für sein krankes Kind war im Hause gewesen, und ein paar Tage darauf gab es den größten Ueberfluß. Die Direktion hatte mit ihm auf 8 Pfund Gage wöchentlich abgeschlossen gehabt, sie zerriß den Contract, ihm freiwillig einen neuen von 20 Pfund zuzustellen. Ein Anonymus sandte ihm ein höchst schmeichelhaftes Schreiben, und beigegeben war eine Banknote von 100 Pfund. Der berühmte Bierbrauer Whitebread besuchte ihn, seinem kleinen Sohne eine Note von 50 Pfund in die Hand zu stecken. Die Herzogin von St. Albans fuhr vor, ihn zu bitten, 50 Pfund als ein Geschenk anzunehmen, und der Comité des Theaters kam bald darauf mit einem solchen von 500 Pfund. Welcher deutsche Schauspieler kann sich rühmen, von seiner Direktion, wenn es selbst die einer Hofbühne wäre, oder von Privatpersonen, solche contante Beweise von Beifall erhalten zu haben?*) Sängern und Schauspielerinnen können es vielleicht, aber da wirkt immer noch Etwas auf den fremden Beutel ein, was nicht zur Kunst, sondern zur Natur gehört. Eine Häßliche wird nicht viel Shawls und Ketten in der Art aufzuweisen haben. *r.

*) Edmund Kean's Leben. Hamburg, 1838. Seite 134 u. a. a. D.

Miscellen von Thuringus.

So viel vermag fester Wille! — Alfieri fiel es im 46sten Jahre ein, griechisch zu lernen. Er kaufte sich Grammatiken, übte immerfort *τυπω*, die Verba auf *με* und die zusammengezogenen, und in drei Jahren hatte

er alle Schätze der Griechen verschlungen, alle Dichter, Redner und Geschichtschreiber gelesen. Den Homer hatte er auswendig gelernt, für seine Schwester griechische Verse gedichtet und an seine Freunde griechische Briefe geschrieben. Den Triumph zu feiern, ließ er sich ein goldenes Halsband mit Juwelen besetzt fertigen, die Namen von 23 griechischen Dichtern darauf graben, und mit einer herabhängenden Camee, Homer's Kopf enthaltend, verzieren; dieß nannte er den Homerorden, und sich selbst sah er für den Großmeister und Ritter desselben an.

Der merkwürdigste Bratspieß ist wohl der des Grafen von Castel Maria, eines der reichsten Herren in Treviso. Dieser Spieß kann 130 Braten auf einmal besorgen und spielt außerdem noch 25 Musikstückchen, deren jedes mit einem gewissen Grade des Bratens im Zusammenhange, wornach der Koch sich richtet. Eine Schöpfskeule à l'Anglaise ist z. B. gut bei dem 12ten Stückchen, ein Kapaun à la Flamande bei dem 18ten etc. Was will man mehr?

L. L. L. — Herder's Wahlpruch.

Einem von Geisteskrankheit Hergestellten. (L.)

Vom Himmel wird im Erdenleben
Dem Menschen viel Genuß gegeben;
Selbst aus Gefahr, Verlust und Schmerz
Erlüht Hochfreude für das Herz;

Und ist ein Kranker froh genesen,
Kann man's im Strahlauge lesen,
Ja, wenn dem Geist entschwind'nes Licht
Erneut aus düstern Wolken bricht:
Da wallt das Herz in Dank und Liebe,
Und wünscht, daß Niemand finster bliebe.

D'rum tön' ein Wort, das Herder sprach,
Dir tief und hold im Innern nach:
Der Seele reinste Harmonie —
Licht, Leben, Liebe — trenne nie!

Licht, Leben, Liebe — dreifach Heil,
Zwiefach Genesner sey Dein Theil;
Dein Lösungswort auf allen Wegen
Sey dieses Dreiklangs stiller Segen!

Dieß ist's auch, was Dich aufrecht hält
In Nacht, im Tod, im Haß der Welt.
Wenn Herder noch von Jenseits schriebe,
Er schriebe trau'n: Licht, Leben, Liebe!

Trautshold.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Wien.

(Nach brieflichen Mittheilungen.)

Der Fasching mit seinen Leiden und Freuden ist glücklich überstanden, zum Schmerze der Vergnügungsfüchtigen, zur Zufriedenheit der Ruhigen und Besonnenen. Er ist über manche Gesundheit und über manchen Geldbeutel verheerend dahingegangen, und die Fastenzeit wird hier wie dort manche Scharte auszuweihen haben. Im Ganzen war der dießjährige Carneval minder glänzend, als man erwartet hatte. Zwar fehlte es nicht an Tanzvergnügungen, an Maskeraden, öffentlichen und Haus-Bällen, aber die Haute-Volée hat wenig Feste gegeben, die eigentlich Sensation gemacht hätten. Ueberhaupt scheint bisweilen ein stiller Geist in Wien seine Herrschaft geltend machen zu wollen, namentlich unter den höhern Ständen. Tiefer hinab wird die Generation wohl noch nicht so bald für den Tausel der Freude und des Wohllebens abkühlen. Ich will Sie nicht mit Aufzählung der Bälle im Sperl, bei der Birn ic., die einer dem andern ähnlich sehen, ermüden. Die Bälle des Hofschauspielers Schwarz wurden, nach dem Tode des Unternehmers, mit denen des Hofschauspielers Julius La Roche vereinigt, welche dadurch an Zuspruch und Eleganz gewannen. Strauß, welchem Einige schon das Leben absprechen wollen, ist von seiner Krankheit glücklich genesen, und trat im Sperl zum ersten Male wieder an der Spitze seines Orchesters auf. Den Freunden des Tanzes und der Musik ist seitdem ein schwerer Stein vom Herzen gefallen. Ungeheuer besucht war die Fastnachtstags-Redoute, die zugleich den verhängnißvollen Rehraus des Faschings macht. Das Gedränge war nun wohl freilich größer, als der Spas, und die Ellbogen mußten mehr arbeiten als Auge und Sinn. Die inconsequente, dem Schlaffen zugeneigte Natur dieses Winters, ließ die Schlittenvergnügungen nur wenige Tage bestehen, und brach dann plötzlich damit ab. Es konnten also kaum Vorbereitungen zu solennen Schlittenfahrten getroffen, geschweige dieselben ausgeführt werden. Die Fiacres machten während dieser wenigen Tage brillante Geschäfte, die aber mit dem Schnee, auf welchem sie basirt waren, schnell wieder zu Wasser wurden. Jetzt ist Fastenzeit. Man athmet wohlthätig auf von dem Wagengetöse, den Walzerwirbeln, von der entsetzlichen Monotonie der Ballgespräche und dem ganzen betäubenden Dreiviertelact-Geschwirre des begrabenen Carnevals, und schon bricht siegreich, wenn auch vielleicht etwas vorzeitig, das Frühjahr, das süße, belebende Frühjahr herein. In und um Wien verändert bereits die ganze Natur ihre Physiognomie; ein saftiges, schon halbgrünes Colorit drängt sich aus den Fluren und Bäumen hervor und verjagt das fade, starre Graugelb, in das der häßliche Winter sich kleidete. Auch in der menschlichen Natur kündigt sich der Frühling wieder an; ein wonniges Gefühl, mit krankhaft-süßen Reizen wechselnd, regt sich in Seele und Körper. Man empfindet das um so tiefer, wenn man, wie ich, ein geschworener Feind des Winters ist, der, ein Erbtheil aus der wilden Anarchie des Chaos, in Jahrtausenden, wenn die physische Natur mehr durchreift und vollendet ist, vielleicht gänzlich aufhören wird.

Das Stadtgespräch verweilt noch immer bei einem, in unserer Zeit fast unerhörten Ereignisse, einer Art Rasper-Hauser-Geschichte. Der Stadtbaumeister G., ein Mann, der lange Zeit sich einer hinlänglichen Achtung erfreute, hat seine liebliche Tochter, welche jetzt ungefähr dreißig Jahre

zählt, durch funfzehn Jahre in einem engen, finstern Gemache eingesperrt gehalten, wo sie, mit den Hunden ihre Mahlzeit theilend, noch überdieß bei der geringsten Klage die Mißhandlungen ihres entmenschten Vaters zu befürchten hatte und in dieser Furcht nie den geringsten Versuch zu ihrer Befreiung zu unternehmen wagte. Die Zuversicht dieses Mannes zu seinem Schreckenssysteme war so groß, daß er ihr sogar während jener funfzehn Jahre, zwei oder drei Male auszugehen gestattete, freilich in Gesellschaft seines Kebsweibes, der Mitwiserin und Helfershelferin des verruchten Verfahrens. Das arme Mädchen wagte selbst bei solchen Gelegenheiten Nichts für ihre Befreiung zu unternehmen, da sie überzeugt war, daß ihre grausame Begleiterin sie in einem solchen Falle für eine Wahnsinnige ausgegeben und dergleichen fruchtlose Versuche ihr nur um so schändlichere Mißhandlungen zugezogen haben würden. Die Frechheit ist doppelt staunenswerth, da diese Gewaltthat nicht mit einem, noch nicht zum Vermögen des Denkens gereiften Kinde, sondern mit einem Geschöpfe vorgenommen wurde, das, bei dem Beginn dieser Einsperrung, schon mindest funfzehn Jahre zählte. Zudem ist das Mädchen keineswegs blödsinnig, und besitzt vielmehr eine mehr, als gewöhnliche Bildung, ist mehrerer Sprachen mächtig und wünscht daher als Gouvernante unterzukommen. Vor Gericht benimmt sie sich bescheiden und verständig, verfolgt ihre Gerechtsame nicht ohne Umsicht, ohne jedoch sich zu Animositäten gegen ihren unmenschlichen Vater hinreißen zu lassen, und erweckt durch ein solches Benehmen doppelte Theilnahme. Ueber die Motive dieses Verbrechens ist man noch nicht im Klaren. Aller Wahrscheinlichkeit nach wollte G. durch dieses gewaltsame Mittel das Vermögen seiner Tochter an sich reißen, zu welchem Ende er sich auch einen falschen Todtenschein derselben verschafft haben soll. Zu gleichem Zwecke soll er sich auch seiner andern Kinder entfremdet, eine seiner Töchter zum Klosterleben gezwungen haben. Seine Frau, die Mutter beider Kinder, war wegen eines Vergehens in das Zuchthaus gekommen, und ist auch darin gestorben, er hatte, obschon ihm dieß bei seinen damals bedeutenden Vermögensumständen leicht geworden wäre, nicht im Geringsten Mittel angewendet, die entehrende Strafe der Unglücklichen zu vermindern, er war froh, sich ihrer auf diese Weise entledigen zu können und ungestört mit seiner Maitresse, die er ihrem Manne um 1500 Gulden abgekauft hatte, zu leben. Die unnöthige Verschwendung dieses seines Kebsweibes hat ihn seitdem in seinen Vermögensumständen gänzlich heruntergebracht, und schon soll der Beweis arger Unterschleife und Veruntreuungen gegen ihn vorliegen. Er sowohl, als seine Mithelferin, befinden sich im strengen Gewahrsam; der Gang der Untersuchung wird weitere Aufklärungen bringen.

Vor Kurzem wurde ein frecher Diebstahl mittels nächtlichen Einbruchs in einem Wechselergewölbe am Stephansplatz ausgeführt und gegen 16,000 Gulden Conv. Münze in verschiedenen Geldsorten entwendet. Obschon durchaus keine Spuren vorhanden waren, die auf die Entdeckung des Diebes hätten leiten können, so gelang es doch der, nicht genug zu rühmenden Wachsamkeit der Polizei, schon nach wenigen Tagen sich des Urhebers zu bemächtigen, und fast die ganze Summe dem Eigenthümer zurückzustellen. Der Dieb ist ein, durch seine immense Geschicklichkeit im Eröffnen selbst der kunstreichsten Schlösser berühmter Gauner, ein gelernter Schlosser, der den größten Theil seines Lebens im Zuchthause zugebracht und jetzt neue Anwartschaft auf dieses gewöhnte, ihm vielleicht lieb gewordene Asyl erlangt hat.

(Fortsetzung folgt.)